

**Dreizehntes Kolloquium der Internationalen Arnim-Gesellschaft**  
**Eroberung, Erfindung, Philosophie und Poesie: ‚Natur‘ in der Romantik**  
**23.–26. Juli 2020,**  
**im Erbacher Hof | Akademie & Tagungszentrum des Bistums Mainz**



Peter Birmann: Blick vom Isteiner Klotz Rheinaufwärts (um 1800)

„daß eine gewaltige Dichtung durch die ganze Natur weht, bald als Geschichte, bald als Naturereignis hervortritt, die der Dichter nur in einzelnen schwachen Widerklängen aufzufassen braucht, um ins tiefste Gemüt mit unendlicher Klarheit zu dringen“ (Arnim an Brentano, Juli 1801)

„The Conquest of Nature“ nennt 2006 David Blackburn seine umwelthistorische „Geschichte der deutschen Landschaft“, in der die ‚Eroberung‘ der Natur seit dem 18. Jahrhundert als politische Modernisierungs- und Unterwerfungsgeschichte erzählt wird; in der 2015 erschienen Biographie „Alexander von Humboldt und die Erfindung der Natur“ von Andrea Wulf steht sein Konzept des Organismus, der Natur als ‚belebtem Ganzen‘ im Mittelpunkt; und 2012 publiziert der Direktor des Jenaer Instituts für „Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft und Technik“, Olaf Breidbach, den Sammelband „Physik um 1800. Kunst, Naturwissenschaft oder Philosophie?“

Selbstverständlich gibt es nicht ‚die Natur‘, ‚Natur‘ wurde und wird aus den unterschiedlichsten Perspektiven wahrgenommen, beobachtet, erklärt und symbolisch verätselt. Goethe sprach vom „Räthselhafte[n], Sibyllinische[n], Unzusammenhängende[n] in unserer Naturbetrachtung. Sie sei ein Buch von dem ungeheuersten, seltsamsten Inhalte“ (Gespräch mit Johannes Falk) – oder wie es Albrecht Koschorke ausdrückt: Es müsste dargelegt werde, „wie dieser Begriff unter den unterschiedlichen historischen und erkenntnistheoretischen Vorzeichen bestimmt wurde“, auch wenn nicht immer die Frage gestellt werden muss, „welchen Gehalt im Gegenzug der Begriff ‚Kultur‘ hat“. Um 1800 treffen fast alle Perspektiven auf die Natur zusammen: z.B. naturmagisch (Novalis, Hoffmann), religiös oder dämonisch bedrohend (Eichendorf, Tieck), märchenhaft (Grimm, Brentano), philosophisch (Schelling, Fichte), medizinisch (Moritz' *Erfahrungsseelenkunde*, Pinel, Reil), naturwissenschaftlich (Goethe, Arnim), juristisch (Grimm, Savigny). Der Beitrag der bildenden Künstler – Philipp Hackert, Joseph Mallord William Turner, Caspar David Friedrich – ist dabei von zentraler Bedeutung und wird vor allem in den Illustrationen der Pflanzen und Tiere von Linnaeus bis Humboldt deutlich.

Versuche, die Perspektiven zu verbinden, fallen entweder geheimnisvoll: „Naturforscher und Dichter haben durch Eine Sprache sich immer wie Ein Volk gezeigt“ (Novalis) aus oder entstehen als Erfindung (Naturpoesie) – oder sie sind theoretisch konzipiert wie Goethes Idee einer Urpflanze, die auf den Zusammenhang von Natur und Ursprung/Urspprünglichem verweist und in der Suche nach der sog. Urformel, die Jürgen Daiber (2000) zufolge „die romantische Naturforschung und Dichtung“ – auch empirisch (Ritter) – miteinander verbindet. Die starre Systematik Linnés hingegen verschwindet, seitdem Alexander von Humboldt die Natur in den großen Kontext von Ökologie und Klimaforschung stellte und als Stammvater des *eco-criticism* gelten darf – auch im zweiten Teil von Goethes *Faust* werden, durchaus realitätsbezogen (David Blackburn), dessen ökologische Sünden gebrandmarkt. Zurecht hat man festgestellt, dass die beiden befreundeten Autoren „von der Idee des Naturganzen und der damit verbundenen Konzeption der Einheit der Naturerscheinungen“ (Christian Helmreich) durchdrungen sind: „Alles ist in der Natur aufs innigste verknüpft und verbunden, und selbst was in der Natur getrennt ist, mag der Mensch gern zusammenbringen und zusammenhalten“ (*Zur Farbenlehre*).

Das Kolloquium wird in diesem Jahr mit einer prominenten Lesung eröffnet: Die Schriftstellerin Olga Majeau-Henny stellt ihre 2015 erschienene Familiengeschichte der Arnims, beginnend mit Bettina und Achim von Arnim bis heute, vor. Prof. Dr. Konrad Feilchenfeldt, der dazu eine Rezension in der im Erscheinen begriffenen *Neuen Zeitung für Einsiedler* 2020 geschrieben hat, moderiert das anschließende Gespräch unter dem Stichwort „Literatur und Literaturgeschichte“.

Die erste Sektion am Folgetag, **Naturwissenschaft, Naturphilosophie und Naturpoesie**, wird von der Vizepräsidentin der IAG, Roswitha Burwick, eröffnet. Neben der Verkettung dieser drei Wissensformen, die der Vortrag am Beispiel der von ihr herausgegebenen und gerade bei de Gruyter erschienenen nachgelassenen *Naturwissenschaftlichen Schriften II (Weimarer Arnim-Ausgabe. Band 3.1)* in den Blick nehmen wird. Daran schließt sich ein Vortrag Sheila Dicksons an, die als wissenspoetologische Ergänzung und historischen Vorgänger zu einer Ausbildung der Naturphilosophie und -poesie Karl Philipp Moritz' anthropologische Erfahrungsseelenkunde vorschlägt. Auch Steffen Dietzsch hebt am Beispiel von Arnims Ritter-Rezeption hervor, dass der interdisziplinäre, ganzheitliche Blick auf die Einheit der Natur nun auch eine empirische Basis, so beispielsweise in galvanischen Experimenten, findet. An einem komplexen mathematischen Beispiel zeigt Olaf Müller, dass Goethe im Gegensatz zu seinen ästhetischen Vorlieben enge naturwissenschaftliche Arbeitsbeziehungen zu Vertretern der romantischen Physik wie z.B. Johann Ritter und Thomas Seebeck hatte, ja entpuppt „sich als tatkräftigen Verfechter der Messkunst“. Hans-Georg Pott dagegen zeigt, dass um 1800 die Kräfte der Natur neu entdeckt werden und er verfolgt die Linie von den Trieben über den *nisus formativus* zum göttlichen Prinzip des Übernatürlichen bis zu allen ‚Ur‘-Formen. Lothar Ehrlich zeigt abschließend der Wandel der Natur-Begrifflichkeiten in Arnims Texten am Beispiel der Entwicklung von *Hollin's Liebeleben* zur *Gräfin Dolores*.

Die zweite Sektion, **Darstellung und Erfindung von Landschaft**, setzt mit Schlegels Bildkritik ein, die Konrad Feilchenfeldt zum Ausgangspunkt seiner Überlegungen über die romantische Aufwertung von Landschaftsdarstellungen gegenüber dem Portrait macht. Die Landschaftsdarstellungen, denen sich Oliver Jehle widmen wird, haben romantischen Experimentalcharakter und fangen Naturphänomene ein, die bereits den Krisencharakter der Zeit beleuchten und somit kulturökologische Relevanz besitzen. Die poetische Erfindung von Landschaftsdarstellungen in romantischen Texten Tiecks und Jean Pauls knüpft Roger Paulin an den Begriff der Stimmung und untersucht ihre Literarizität.

Hingegen wird in der dritten Sektion, **Eroberung der Natur**, die Kulturlandschaft in ihren geschichtlichen Veränderungsprozessen in den Blick genommen und anhand zeitgenössischer Dokumente reflektiert. Norman Kaspar untersucht die Bedeutung der Paläontologie für die Entwicklung eines Naturgeschichtsverständnisses am Beispiel von Carus

und Schubert. Renate Moering zeichnet Achim von Arnims Werdegang zum modernen Landwirt nach, indem sie Landschaft und Landwirtschaft zusammenbringt und kontrastiert. Technischer Fortschritt, philisterhafte Fortschrittsgläubigkeit und ihre romantische Kritik bringt Stefan Nienhaus an exemplarischen Texten der Zeit, bekanntermaßen insbesondere Brentano und Tieck, geradezu in einen aktuellen Zusammenhang. Gewissermaßen rückblickend darauf bietet Brigitte Prutti ein Panorama an (literarischen) Reiseberichten aus dem Salzkammergut als genuin romantischer Landschaft an. Friederike von Schwerin-High schließlich stellt anhand des Wandels des Naturbegriffs bei Lessing, nachvollzogen durch die Schriften seines Bruders, die These des empfindsamen Aufklärers als Vorromantiker auf.

In der vierten Sektion, **Naturmetaphorik**, beginnt Barbara Becker-Cantarino mit einem neuen Blick auf Bettina von Arnims ästhetischen Neuerungen, insbesondere auf deren Reichtum von Metaphern aus der Natur. Als Metaphern erweisen sich, so Jürgen Knaack, auch die Konzepte einer „Urstimme der Natur“ (Ulfert Ricklefs) und die dadurch evozierten Mythen und Allegorien, insbesondere in Arnims *Ariel's Offenbarungen*. Wenn Musik und Natur um 1800 in Beziehung gesetzt werden, so Ursula Reichert, so geschieht das ebenfalls unter dem Aspekt einer Ursprünglichkeit als metaphorisches, ästhetisches ‚Konzept‘ für das Ziel einer nicht begrifflich und nicht mimetisch zu fassenden Unbegrifflichkeit.

Die Beiträge werden als Band 14 der Schriften der Internationalen Arnim-Gesellschaft im Verlag de Gruyter, Berlin, veröffentlicht.

## Die einzelnen Exposés

### Literatur und Literaturwissenschaft – Lesung und Diskussion

#### Olga Majeau: Lesung „Brosamen für den blauen Vogel Bettina von Arnim und ihre Nachfahren. Eine europäische Familiengeschichte“

Moderation: Prof. Dr. Konrad Feilchenfeldt

Seite | 4

### I. Naturwissenschaft, Naturphilosophie, Naturpoesie

#### 1. Prof. Dr. Roswitha Burwick, Scripps College, Claremont, CA:

##### „Natur macht Verse mit Reimen“: Achim von Arnim's Konstruktion von Mensch und Natur

Wie aus dem handschriftlichen Nachlass zu Achim von Arnims naturwissenschaftlichen Schriften (*Arnim: Werke und Briefwechsel. Historisch-kritische Ausgabe. Weimarer Arnim-Ausgabe. Band 3.1-3: Naturwissenschaftliche Schriften II. Hrsg. v. Roswitha Burwick. 2020*) zu erkennen ist, sind die in den von *Annalen der Physik* veröffentlichten Aufsätze unter der Redaktion seines Lehrers Ludwig Wilhelm Gilbert sorgfältig ausgewählt, aus verschiedenen Briefen zusammengesetzt und in einigen Fällen durch mathematische Berechnungen des Herausgebers ergänzt worden siehe (*Band 2: Naturwissenschaftliche Schriften I. Veröffentlichungen 1799-1811*). Die aus Göttingen eingesandten Schriften zum Magnetismus und Galvanismus erfuhren manche Rüge des auf empirischen Untersuchungen bestehenden Halleschen Professors, der sich hin und wieder über die Arnimschen „Eisfahrten“ beschwerte. Wie aus den Fragmenten, Exzerpten und der Bibliographie der Kritischen Ausgabe zu sehen ist, ist Arnims Konstruktion von Natur und Mensch historisch begründet. In seiner Kritik an den zeitgenössischen Lehrbüchern und seinem eigenen Entwurf zu einer Geschichte der Naturwissenschaft sowie einem künftigen Lehrbuch besteht er auf die »Zusammenstellung gleichartiger Versuche, der Aufsuchung der Gesetze, Erfahrungs-Physick, Deduction der Gesetze, und Metaphysik.«

In meinem Beitrag werde ich mich auf die Texte im Nachlass konzentrieren und sowohl Arnims Ästhetik als auch seine Methodologie herausarbeiten. Schwerpunkt sind die Fragmente, in denen er sich mit Mythologie, den Alchemisten und Magiern beschäftigt, die in seinem Geschichtsbild eine wichtige Rolle spielen. Weiterhin werde ich Texte aus dem 17. und frühen 18. Jahrhundert vorstellen, in denen über die Leere (*Horror vacui*) und den Magnetismus spekuliert wird. Zu dieser Rubrik gehören ‚volkstümliche Weisheiten‘, Wettervorhersagen durch Spinnen und die Bauernregeln, die vor allem in der Meteorologie wichtig wurden. Aus dem wissenschaftlichen Bereich wird die Diskussion um das Phlogiston angeführt, um zu zeigen, wie Arnim falsche Theorien nicht ablehnt, sondern einbindet in die Wissenschaftsgeschichte. Letztendlich werden jene Fragmente analysiert, die die Verbindung von Wissenschaft und Philosophie und Dichtung (auch Volksliteratur) repräsentieren. Ziel der Untersuchung ist es, aus den handschriftlichen Notizen Aufschluss über die in Arnims schriftstellerischem Werk auftauchenden nicht-menschlichen Figuren zu gewinnen und ihre Funktion in der Erzählung zu ermitteln.

## 2. Dr. Sheila Dickson, University of Glasgow:

### Karl Philipp Moritz' Erfahrungsseelenkunde als Blick in die innere Natur

„Es ist fast schändlich, daß man bis izt noch Schneckenhäuser und Spinnen beinahe mehr als den Menschen seiner Aufmerksamkeit wert gehalten hat!“ (*Vorschlag zu einem Magazin zur Erfahrungsseelenkunde*). Karl Philipp Moritz' Sammlung von Berichten über Erfahrungsseelenkunde war eng mit dem aufklärerischen Programm, den Menschen zu verstehen und zu bilden, verbunden: man denkt sofort an Alexander Popes Maxime ‚the proper study of mankind is man‘ und das sich neu entwickelnde Feld der Anthropologie, die die Wechselwirkung von Leib und Seele in den Vordergrund stellte. So meinte der Beiträger J.L.A. Schlichting aus Wien:

Die Natur des menschlichen Individuums ist die wechselseitige, Ein- und Zurückwirkung der Seele und Körperkräfte dieses oder jenes Menschen; so wie die Natur des Körpers der Mechanismus desselben ist, und die Natur der Seele, die Kraft zu empfinden, zu denken und zu wollen, als ebenso viele wesentliche Eigenschaften einer einzigen **Urkraft** in der einfachen Substanz. (*Magazin VII,2,94*)

Es herrschte ein optimistisches Urteil über die zeitgenössische Medizin, den Mechanismus des Körpers zu verstehen, aber der Blick in das Innere des Mechanismus fehlte noch:

Wir sehen wol, wie der Zeiger an der Uhr sich dreht, aber wir kennen nicht das inre Triebwerk, das ihn bewegt. Wir sehen nicht, wie die ersten Keime von den Handlungen des Menschen sich im Innersten seiner Seele entwickeln. Dies bemerken wir nur so selten bei uns selber, geschweige denn bei andern. Damit ist aber nicht ausgemacht, daß wir es nicht bemerken könnten. Dies ist eben noch das unbearbeitete Feld. (*Vorschlag zu einem Magazin zur Erfahrungsseelenkunde*)

Um dieses Feld zu erschließen, wollte Moritz in die Tiefen des Unbewussten einzudringen, um Krankheiten zu identifizieren und zu heilen, aber auch, um dort Schätze zu suchen und eine Vollendung zu schaffen, die vielleicht mit Schlichtings ‚Urkraft‘ vergleichbar wäre:

Der kühne Fuß des Menschen steigt in die tiefen Schachten der Erde hinab, und unser denkendes Wesen sollte es nicht wagen, in seine eigenen Tiefen hinabzusteigen, und dem edelsten Metalle da nachzuspähen, wo es so selten gesucht wird. Auf dem Punkte, wo unser Wesen sich vollendet, darf es wahrlich nicht vor sich selbst erschrecken; es hält in seinen innern Tiefen sich an sich selber fest (*Magazin VII,3,10f.*)

Moritz war kein Romantiker, aber seine Ideen schlugen Brücken zu denen der jüngeren Generation, zum Beispiel zu Ludwig Tieck, der seine Vorlesungen in Berlin hörte. Der Vortrag soll Moritz' Gedanken über die innere Natur der menschlichen Seele untersuchen und Verbindungen mit dem romantischen ‚Weg nach Innen‘ ziehen.

## 3. Prof. Dr. Christof Wingertzahn, Goethe-Museum Düsseldorf/Anton-und-Katharina-Kippenberg-Stiftung:

### Arnims Träume

In der Zeit um 1800 wird das Vor- und Unbewusste der menschlichen Psyche als ‚Natur‘ erforscht. Wie viele Romantiker fasziniert auch Achim von Arnim das Triebwerk der Seele, das Traumleben und das Wirken des „versteckten Poeten“ (G. H. Schubert). Die Mechanismen der Traumarbeit macht er in seinen literarischen Werken fruchtbar. Der junge Schüler des Joachimsthalschen Gymnasiums in Berlin rezipiert zunächst die antiken Traumlehren; die Tradition prophetischer Träume gibt er etwa in seinem Schulaufsatz über den persischen König Kyros den Großen wieder (nach Herodot und Xenophon). Ciceros und Epikurs Traumauffassung sind ihm wie Horaz' und Ovids Ansichten geläufig. Schon in der Schule beschäftigt sich Arnim aber mit der spätaufklärerischen Anthropologie, die den Träumen viel Aufmerksamkeit widmete. Er rezipierte u. a. Johann Christoph Hoffbauers *Naturlehre der Seele in Briefen* (Halle 1796), worin prophetische Träume durch die dynamische Verknüpfung der Einbildungskraft und des „Begehrungsvermögens“ erklärt werden. Die verschiedenen zeitgenössischen Annäherungsversuche an den Traum über

metaphysische, somatische oder psychische Erklärungen in dem von K. Ph. Moritz herausgegebenen *Magazin zur Erfahrungsseelenkunde* (1783-1793) dürften auch Arnim geläufig gewesen sein; hinzu kamen später die romantischen Spekulationen Johann Heinrich Jung-Stilling und Gotthilf Heinrich Schuberts. Zwar führte Arnim kein regelmäßiges Traumtagebuch, aber immerhin sind in einem frühen Notizbuch drei ‚authentische‘ Träume des Autors überliefert, die teils als Annäherung an einen „Priap als Karfunkel“ deutbar sind. Die gegenseitige Mitteilung von Träumen nimmt in den Gesprächen und Briefen mit Clemens und Bettine Brentano einigen Raum ein, wobei Arnim unterschiedlich agiert: von der psychologisierenden rationalistischen Herleitung aus Tagesresten über die Kritik literarisierter „Fabrikträume im wirklichen Lebensumgange“ bis zur Spekulation über eine ‚höhere‘ Welt, die sich in Traumahnungen kundgibt. Im literarischen Werk schließlich sind Träume als eindrucksvolle Bildwelten bedeutungsträchtig inszeniert, vom Frühwerk an („Aloys und Rose“) bis zur nachgelassenen Erzählung „Martin Martir“.

#### **4. Steffen Dietzsch, Kondylis-Institut für Kulturanalyse und Alterationsforschung / FernUniversität Hagen :**

##### **Wie ist organische und anorganische Natur zusammen verstehbar? Die galvanischen Experimente der romantischen Naturphilosophie um 1800**

Als Achim v. Arnim 1810 das naturphilosophische Lebenswerk eines der führenden romantischen Naturforschers, Johann Wilhelm Ritter (1776–1810), würdigte, hob er als dessen Leistung hervor, dass mit ihm „in Deutschland eine neue Verknüpfung des Wissens hervor[trat], die das Abgesonderte aller Disziplinen und aller einzelnen Gelehrten zu einem gemeinschaftlichen Ganzen verschmolz.“ Die romantische Naturforschung konnte jetzt einen neuen Naturbegriff auch analytisch demonstrieren, der ihre einheitliche Struktur erkennbar macht, die in polaren Formen in den verschiedenen Bereichen der Natur in Erscheinung tritt (Elektrizität, Magnetismus, Licht, Wärme, Farbe). Mit dieser auch experimentell beweisbaren Idee der Einheit der Natur konnten bislang nur mythisch oder metaphorisch beschriebene Natur-Phänomene neu konzeptualisiert werden, – so konnte der innere Zusammenhang von Elektrizität, Magnetismus und Chemismus in galvanischen Prozessen als Elektrochemie identifiziert werden.

Zugleich konnte das Werden und Vergehen in der Natur als *Historizität* begriffen werden, – in Ritters Diktum (1810): „Alles *ist*, aber das Sein *wird*.“ Damit schien jene romantische Schlüsselfrage, – *Was ist denn nun jenes geheime Band, das unsern Geist mit der Natur verknüpft, oder jenes Organ, durch welches die Natur zu unserm Geiste oder unser Geist zur Natur spricht?* – die Schelling in seinen Jenaer Vorlesungen zur Naturphilosophie gestellt hatte, Antwort zu finden. – Jetzt schien ein altes literarisches, philosophisches und wissenschaftliches Problem verstanden worden zu sein: *Wie ist Einheit und Zusammenhang der Erscheinungen möglich?* - Nämlich: Es ist in Wissenschaft und Natur „ohne Geschichte auch kein Schritt vorwärts möglich“ (Ritter an Oersted v. 16. Aug. 1805).

#### **5. Prof. Dr. Olf Müller, Humboldt-Universität zu Berlin:**

##### **Goethe und die romantische Physik als Verächter oder Verfechter der Messkunst?**

Während er der Romantik im Bereich von bildender Kunst, Musik und Literatur ambivalent gegenüberstand, unterhielt Goethe enge naturwissenschaftliche Arbeitsbeziehungen zu Vertretern der romantischen Physik wie z.B. Johann Ritter und Thomas Seebeck. Zwar ist es in der wissenschaftlichen Literatur umstritten, ob das Etikett der romantischen Naturwissenschaft in die Irre führt, doch eignet es sich gut, um eine Reihe verwandter Methoden, Thesen, Themen und intellektueller Temperamente der damaligen Zeit griffig zu subsumieren (wie z.B. die Methode der Reihenbildung, die These der Polarität, das Thema der Kristallbildung). Oft hört man, dass die fragliche Gruppe von Naturwissenschaftlern, insbesondere Goethe dem Einsatz der Mathematik in der Physik feindselig gegenüberstanden und dass dies auf mathematischer Inkompetenz beruhe. Diese negative These

lässt sich exemplarisch entkräften: In seinem Wortschatz kommt der mathematische Fachausdruck "Parallelepipedon" vor. Auffälligerweise setzt er diesen Ausdruck bei Beschreibung der fünften Tafel seiner *Farbenlehre* falsch oder doch irreführend ein – dort wird einfach nur ein Quader gezeigt, kein Parallelepipedon im engeren Sinne. Doch wie eine genaue Betrachtung der Tafel ergibt, wusste Goethe sehr genau, was er tat. Die Tafel repräsentiert in der Längsrichtung einen anderen Maßstab als senkrecht dazu; Goethe redete mit Recht von einem Parallelepipedon. Angesichts dieser Interpretation können wir Goethe als tatkräftigen Verfechter der Messkunst sehen – selbst wenn er sich in seinen Worten zuweilen (aber nicht immer) als ihr Verächter ausgab. Woher wusste Goethe, was ein Parallelepipedon ist? Vermutlich aus der Kristallkunde, die sich um 1800 rasant entwickelte, die unter den Romantikern auf großes Interesse stieß und sich dezidiert geometrischer Methoden bediente.

#### **6. Prof. Dr. Hans-Georg Pott, Universität Düsseldorf: Erkenntnisformen der Naturkräfte um 1800**

Ausgehend von der Deutung der Allegorie vom verschleierte Bildnis zu Sais, wie es das Widmungsblatt *An Goethe* in Alexander von Humboldts *Ideen zu einer Geographie der Pflanzen nebst einem Naturgemälde der Tropenländer* (1807) überliefert, die anspielungsreich mit den Gestalten der Artemis von Ephesus / Isis, deren Schleier Apollon hebt, die Probleme der Erkenntnis der Fruchtbarkeit (Zeugung) und der formbildenden Kräfte der Natur thematisiert – versinnbildlicht in Goethes *Metamorphose der Pflanzen*, die zu Füßen der Mythologeme liegt. Was Apollon enthüllt, schreibt Goethe in Prosa und Poesie (*Elegie* zu den Metamorphosen) auf. Die Kräfte (Triebe) der Natur rücken um 1800 in den Fokus der Naturforschung; abgesehen von der damaligen Konjunktion ägyptischer Motive um Rätsel und Geheimnisse, ein Nebenaspekt.

Ausgehend von Kant und Blumenbach (*nisus formativus*) über Goethes Begriff der Metamorphose bis zu Novalis' poetischer Deutung des Künstlers als Einheit von Zeugungskraft und Erkennen geht es um begriffliche und poetisch-bildliche Formen einer Erkenntnis der Entstehung (des Ursprungs und der Epigenesis) der Spezies und Arten, ihrer vielfältigen doch ähnlichen Formen, also ihren zweckmäßigen Bau, aus einem *intelligiblen Substrat der Natur* (Kant). Kant bestätigt Blumenbach, er habe die physisch-mechanische und die rein teleologische Methode der Erklärung der organischen Natur vereinigt, die man nicht für kompatibel hielt. (Das bleibt allerdings umstritten.) Eine Evolutionstheorie vor Darwin musste ein unerforschliches (göttliches) Prinzip mit dem „kleinst-möglichen Aufwande des Übernatürlichen“ (Kant) postulieren, weil die Kluft von der unbelebten zur belebten Natur (methodisch vom kausalen ‚Mechanismus‘ zur Teleologie) noch nicht überbrückt werden konnte. Daher kommt um 1800 die Naturforschung nicht ohne Metaphorik aus, abgesehen davon, dass die poetischen Ansichten der Natur ihr eigenes Recht behaupten und behaupten können.

Metaphorisch tauchen für das *intelligible Substrat* verschiedene Wortbildungen mit Ur- auf: Urmutter, Urpflanze, Urganwasser, Urformel. Die Evolution und Vorstellungen einer Art Selbstorganisation werden unter anderem von Kant und Blumenbach thematisiert. Goethe schließt explizit an Blumenbachs Begriff des *Bildungstriebes* an, ohne den die Metamorphose der Pflanzen nicht zu fassen sei. Für Novalis hingegen ist die Sprache der Poesie die angemessene Erkenntnisform, um die Zeugungskräfte der Natur zu verstehen mittels der (Selbst-) Auslegung des Körpers, seiner Gefühle und des Vorbilds des schaffenden Künstlers. Gute Argumente sprechen dafür, von der Gefühlswelt des Menschen auszugehen, um eine angemessene Verstandeserkenntnis der Zeugungskräfte auszubilden. Die *Lehrlinge zu Sais* bieten nur ein ausgewähltes Beispiel für dieses poetisch-poetologische Erkenntnispotenzial.

#### **7. Prof. Dr. Lothar Ehrlich, ehem. Klassik Stiftung Weimar:**

### **„Natur“ in Arnims *Hollin's Liebeleben* – im Roman (1802) und in *Gräfin Dolores* (1810)**

Arnims erster Roman *Hollin's Liebeleben* wird von der Forschung „als ‚Übergangsversuch‘ von der Wissenschaft zur Dichtung“ (Roswitha Burwick) interpretiert. Der Dichter entfaltet ein sympathisches, wissenschaftlich fundiertes Naturverständnis, das die folgenden poetischen Werke nicht mehr aufweisen. Ulfert Ricklefs konstatiert insofern ein „Vermeiden der nur im Medium ‚Beschreibung‘ konkretisierbaren Natursphäre wie auch jeder Art von Mythisierung der Natur“. Das betrifft auch den Roman *Gräfin Dolores*, der durch „ein auffälliges Überwiegen der öffentlichen Gesellschaftssphäre, des gesellschaftlich und geschichtlich ‚Allgemeinen‘“, gekennzeichnet ist.

Die Studie beabsichtigt, der - bislang nicht erörterten - Frage nachzugehen, wie sich das in *Hollin's Liebeleben* emphatisch poetisierte Naturverhältnis wandelt, als Arnim in den universellen Ehe- und Gesellschaftsroman (II. Abt. Reichtum, 9. Kap.) einen „erzählenden Auszug“ des frühen Werkes mit der Absicht einlegt, nur zu „erhalten, was noch belehrend schien“. Die Analyse des beträchtlich gekürzten Textes ergibt, dass der Autor auf die intensive Darstellung der physischen Natur und deren metaphysischer symbolischer Spiegelung in Figur und Handlung weitgehend verzichtet. Besonders die emotional forcierte Subjektivität von Hollin und Maria und ihrer Beziehung zur allumfassenden, im Grunde göttlichen (spinozistisch inspirierten) Natur im frühen Roman sind in *Gräfin Dolores* nicht mehr signifikant.

Die ästhetische Transformierung von Arnims früher ‚Natur‘-Auffassung ist u.a. am Verzicht auf die „Erinnerungen an Horace Benedikt von Saussure“ zu erkennen, vor allem aber an der Entwicklung der Liebe von Hollin und Maria während der Harzreise zu rekonstruieren.

## **II. Darstellung und Erfindung der Landschaft**

### **8. Prof. Dr. Konrad Feilchenfeldt, LMU München:**

#### **Natur im Fokus zwischen Landschaftsdarstellung und ‚Portrait‘. Hinweise zu einem verborgenen System künstlerischer Anwendung und seiner Grundlegung in Friedrich Schlegels Bilderkritik**

Die im Bd. 4,1 der ‚Kritischen Friedrich Schlegel-Ausgabe‘ enthaltenen kunstkritischen Veröffentlichungen, vor allem aus der Zeitschrift ‚Europa‘, beruhen im Wesentlichen auf den Erfahrungen mit Bildern anlässlich von Museumsbesuchen, die Friedrich Schlegel 1802/03 der Bildergalerie des Louvre in Paris abstattete. Die Aufsätze stehen darin in der Nachfolge eines in der Zeitschrift ‚Athenäum‘ veröffentlichten kunstkritischen Dialogs, der unter dem Titel ‚Die Gemälde‘ die Eindrücke der Verfasser August Wilhelm und Caroline Schlegel ebenfalls von einem Museumsbesuch, diesmal aus der Bildergalerie in Dresden, festhält. Was die Bewertung dieser Veröffentlichungen von Friedrich Schlegel als Texte kunstkritischer Positionierung nicht ganz einfach macht, ist ihre Lektüre im Sinne einer eindeutigen Botschaft, die sie im Zuge ihrer Verbreitung unter dem Titel ‚Ansichten und Ideen von der christlichen Kunst‘ einem klaren Bekenntnis unterordnet. Eine solche Vereinnahmung erweist sich nämlich als nicht ausreichend, um an der entwickelten Breite bildkritischer Beobachtungen so weitgehend wie möglich teilzunehmen. Die Begrifflichkeit ist zu variant, schon in formaler Hinsicht, ohne dass deswegen aber ein klares begriffliches Gerüst einer Systematik erfassbar werden könnte.

Deswegen ist es der Sinn des hier vorgeschlagenen Versuchs zwischen Landschaftsdarstellung und ‚Portrait‘ als zwei Nachbildungsformen der Natur ein Spannungsverhältnis aufzuzeigen, an dem als einem Moment der Kreativität ein Beitrag zu einer systemischen Deutung Schlegels als Bildkritiker geleistet werden kann und als Moment seiner Bedeutung für die Romantik eine neue Sicht auf die romantische Kunstbetrachtung eröffnet werden kann. Zu solchen Überlegungen regen Formulierungen an wie:

Wenn sich übrigens das Portrait und die Landschaft, bei einiger künstlerischen Behandlung, noch am dauerndsten als eigne und abgesonderte Gattungen erhalten können; so darf eben dieses nicht Wunder nehmen, da ganz abgesehen von dem persönlichen oder geschichtlichen Interesse an dem Portrait, das

menschliche Angesicht ohnehin unter allen Darstellungsgegenständen der bildenden Kunst das vornehmste ist. Der Anblick einer reichen Landschaft aber erregt in der Natur, wie in der Nachbildung die Fantasie eines jeden einigermaßen empfänglichen Gemüts auf eine ebenso angenehme wie leichte Weise; während der Genuß welche keine Nachwirkungen bewirken wollen, bald einförmig wird. (ebd., S. 73)

So theoretisch diese Reflexion erscheinen mag, wird sie verständlicher, sobald sich die Interdependenz von Landschaftsdarstellung und ‚Portrait‘ am historischen Beispiel und erst unter dieser Voraussetzung auch an schriftlichen Zeugnissen einzelner Künstler aus der Romantik belegen lässt. Berühmt ist in diesem Zusammenhang 1) das Beispiel Philipp Otto Runges mit dessen Bemerkung, es dränge alles zur Landschaft. Nicht weniger berühmt ist 2) das Beispiel Caspar David Friedrichs mit seinen Seelandschaften und Menschendarstellungen, die sich wie ‚Antiportraits‘ in ihre Umgebung einfügen. Dabei erweist sich 3) im ‚Mönch am Meer‘ der Mensch in seiner Darstellbarkeit als ein variables Geschöpf, das je nach Sichtweise und Standort in der Landschaft bald ganz verschwindet und nicht mehr identifizierbar ist, bald aber auch wieder näherkommt und an seinen Gesichtszügen wieder erkennbar ist. Landschaftsdarstellung und ‚Portrait‘ bedingen sich am dargestellten Menschen je nach der Distanz, in der er sich zum Künstler und damit zum Betrachter befindet, durch das Resultat eines zu seiner Wahrnehmung erforderlichen Abstraktionsverfahrens (Worringer). Ein typisches Beispiel dafür liefert bis in die Moderne das Motiv der ‚Badenden‘. Damit steht Friedrich Schlegel in der Bildkritik seiner ‚Europa‘-Aufsätze als kunstkritischer Vordenker am Anfang einer Entwicklung, die ihre Ausgestaltung grundsätzlich der Ästhetik romantischer Gattungsvermischung verdankt.

#### 9. Prof. Dr. Oliver Jehle, KIT – Die Forschungsuniversität in der Helmholtz-Gemeinschaft:

##### „Natural history of the skies“ – Constable, Turner und die Klimatologie der Künste

Malerei, die Naturphänomene einzufangen suchte, eignete um 1800 ein ausgeprägter Experimentalcharakter. Verstand etwa Constable seine Landschaftsbilder als ein Zweig der Naturphilosophie, wuchs seiner Malerei der Status einer neuen, piktoral gegründeten Wissenschaft zu: Denn dieser Chronist der Natur erhob den Anspruch, seine Bilder seien mehr als nur Darstellungen exakter Naturbeobachtungen. Vielmehr dienten ihm die Naturstudien als Mittel zur Reflexion abstrakter Naturgesetze – wohlwissend, dass diese Natur bereits unter Druck geraten war. Nicht allein die Konfrontation natürlicher und artifizierlicher Kräfte, die zeitgleich Turner als »chemische Hochzeit« der alten Elemente Feuer und Wasser in seiner Malerei inszenierte, veränderte das Naturverständnis. Es sind Phänomene der Verunreinigung und Verschmutzung, auf welche die Kunst reagiert, die Spuren der Industrialisierung.

#### 10. Prof. Dr. Roger Paulin, University of Cambridge:

##### Die ‚gedichtete‘ Landschaft

„es drängt sich alles zur Landschaft“ (Philipp Otto Runge, 1802). Für den deutschen Roman der 1790er Jahre, Jean Pauls und Tiecks vor allem, scheint Runges Wort besonders zuzutreffen. Für den Maler wie für den Romancier gilt „die geistige Auffassung eines Gegenstandes in der Landschaftsmalerei“ (C. D. Friedrich), „gedichtete Landschaften“, „die tiefsten poetischen Anschauungen gewisser Seiten des großen geheimnisvollen Lebens der Erde“ (C.G. Carus), die innere Wahrnehmung von Prozessen draußen in der Natur und ihre Verwandlung in dem Kunstwerk. In den Romanlandschaften – etwa in Jean Pauls *Die unsichtbare Loge*, *Hesperus* und teilweise im *Titan* und in Tiecks *William Lovell* und *Franz Sternbalds Wanderungen* – ist das Landschaftsbild nicht lokalisiert oder vergegenständlicht: es entsteht ein imaginiertes Landschaftsbild, das dem Seelenzustand der handelnden Personen wiedergibt, eine „Landschaft des Herzens“, ein „inneres Landschaftsstück“, „dessen volles Herz Gott ist“ (Jean Paul). Die höchsten Werte der Menschlichkeit, der Liebe, der Freundschaft werden bei Jean Paul an den Landschaftsschilderungen fühlbar und ins Ideale gesteigert, wobei Stimmungsübergänge (etwa von Nacht zu Morgen) und

Sinneneindrücke (Licht, Duft, Ton) ineinander gehen und die Bilder des Fließens (Synästhesie) und des Steigens (Erhabenheit) dominieren. Tieck operiert mit ähnlichen Landschaftsbildern, nur weicht bei ihm Jean Pauls rhetorische Prachtentfaltung in den Empfindungen einer Richtung zur Kunst und zur Kunstschau. Ist im *William Lovell* die Natur vage, unbestimmt und gegenstandslos als Spiegelbild von innerer Einsamkeit und moralischer Verwahrlosung (*Werther*, *Ossian*), so ist im *Sternbald* die Natur „Ahndung der Gottheit“, das „Ganze“, aus dessen Mannigfaltigkeit der angehende Künstler Sternbald den allegorischen Sinn herauszukristallisieren trachtet. Bei Tiecks Landschaftsbildern sind die lyrischen Komponenten besonders auffällig, ja diese Naturschilderungen gehen direkt in lyrische Einschübe über, während sich bei Jean Paul die Landschaftsschilderung eher in Bewegung auflöst, lyrisch nur im Sinne von Klopstocks großen weltanschaulichen Gedichten und deren rhetorischem Aufbau.

Konzentriert soll werden auf den Vergleich von Landschaftspassagen bei Tieck und Jean Paul und ihre Handhabe von 'Dichtung' in der Landschaftsbeschreibung.

### III. Eroberung der Natur

#### 11. PD Dr. Norman Kasper, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg: 'Nachtseiten' der Naturgeschichte? Fossilien bei Gotthilf Heinrich Schubert und Carl Gustav Carus

Einsichten in die ‚Tiefenzeit‘ unseres Planeten faszinieren um 1800 nicht nur Wissenschaftler. Es ist ein breites Publikum, das an der Diskussion um die sich langsam vom biblischen Schöpfungsbericht lösende Vergangenheit der Erde Anteil nimmt und neben einer Entwicklungsgeschichte in geologischer Hinsicht auch eine in biologischer für möglich hält. Besondere Beachtung finden dabei die immer zahlreicher werdenden Zeugnisse vormaligen Lebens: Fossilien. Dabei ist die sich konstituierende Paläontologie trotz der Einsicht in Entwicklungszusammenhänge weit von ‚darwinistischen‘ Begründungsmustern entfernt. Auch für die idealistische Naturbetrachtung stellen Fossilien die Frage nach dem Ablauf natürlicher Entwicklungsprozesse. Sind diese als Entfaltung einer spezifischen Lebensenergie (Gotthilf Heinrich Schubert) oder mehr als urweltliche Realisierungen platonischer Urbilder (Carl Gustav Carus) zu verstehen? – Der Beitrag möchte den bisher vernachlässigten Zusammenhang zwischen Paläontologie und romantisch-idealistic Naturphilosophie am Beispiel zweier ihrer bekanntesten Vertreter etwas genauer beleuchten.

#### 12. Renate Moering, ehem. Freies Deutsches Hochstift: Landschaft – Landwirt. Achim von Arnims Umgang mit der Natur

Seit seiner Kindheit – den Sommermonaten auf Gut Zernikow – war Arnim von der Landwirtschaft fasziniert, wie einzelne Bemerkungen in seinen Briefen erkennen lassen. Auf der Bildungsreise dominierte ein naturwissenschaftliches Interesse, etwa für Geologie und Meteorologie. – Noch im Sommer 1808 wies er den Wunsch seines Onkels, ihn zum *Landedelmann und Gutsverwalter* zu bilden, weit von sich. In diesen Jahren konnte er die Natur als „Landschaft“, wie ein Gemälde, genießen. Nachdem er in Kassel in der Gemäldegalerie die *Tageszeiten*-Bilder Claude Lorrains gesehen hatte und anschließend in die Statue des Herkules geklettert war, schreibt er an Bettine aus dessen Perspektive: „was brauchst du Claudes Tageszeiten, du siehst die ungeborenen Tage und den letzten Strahl“. 1814 trieb Arnim die Not nach Wiepersdorf in sein Ländchen Bärwalde; die junge Familie lebte dort mietfrei, ein Garten und einiges Vieh lieferten Lebensmittel. 1818 übernahm er die Pacht des Gutes Bärwalde selbst, später auch von Wiepersdorf. Er wandelte sich nun vom Gutsherrn zum modernen Landwirt, der selbst mit anpackte und sich für die neuesten Erkenntnisse interessierte, z.B. die Züchtung von Merinoschafen oder Kleefütterung der Kühe. Dabei beachtete er seine Verantwortung, so lehnte er es ab, eine Schweizerkuh

nach Berlin zu schicken, weil sie in der Stadt nicht richtig ernährt werden würde; selbst die erbetene Ziege samt Zicklein verhungerte dort wegen Vernachlässigung. Ebenso fühlte er sich für die Menschen seiner Güter verantwortlich. Er lobte den Justizrat Hanow, weil dieser als Moderator alle Fälle gütlich beilegen konnte. Die Verantwortung für die Ärmsten beschäftigte ihn schon 1806, als er die Ballade *Der Fluch: Der Förster hat ohn Ruh und Rast...* konzipierte, die er 1830 aktualisiert drucken ließ: Der Förster verweigert einem alten Weib das Recht auf das sogenannte „Raffholz“. – Arnim meinte über seine landwirtschaftliche Tätigkeit, wie die Entwässerung durch Kanäle: *Es hat etwas von einem Schöpfer*. Nach Verbesserung der Güter konnte er sich auch dem ästhetischen Aspekt zuwenden. 1825 kümmerte er sich um Teich und Baumgruppen in Wiepersdorf und legte mit dieser *englischen Anlage* die Grundlage für den erst von seinem Enkel Achim von Arnim realisierten Schlosspark.

Natur als „Landschaft“ und in der Landwirtschaft sind für Arnim keine Opposition, sondern zwei Seiten eines verantwortlichen Umgangs.

### 13. Prof. Dr. Stefan Nienhaus, Universität Foggia, Italien:

#### **Fabriken, Chausseen und Eisenbahnen: Das Naturbild des Philisters und seine Folgen**

Auch und gerade an ihrem Verhältnis zur Natur kann man die Philister erkennen:

„Sie nennen die Natur, was in ihren Gesichtskreis, oder vielmehr in ihr Gesichtsviereck fällt, denn sie begreifen nur viereckigte Sachen, alles andere ist widernatürlich und Schwärmerei. Sie begreifen das Abendmahl nicht, und halten viel auf Brodstudien. Eine schöne Gegend, sagen sie, lauter Chaussee. (...) Alle Begeisterten nennen sie verrückte Schwärmer, alle Märtyrer Narren, und können nicht begreifen, warum der Herr für unsre Sünden gestorben, und nicht lieber zu Apolda eine kleine nützliche Mützenfabrik angelegt. Nie hat sie der Regen ohne Regenschirm getroffen.“

Brentanos „Philistersymptome“ klingen zunächst eher harmlos, ja drollig in ihrer Engstirnigkeit, doch wenn die Philister erst einmal alle Häuser als Würfel gebaut und weiss gestrichen haben, dann wird niemand mehr sagen können, wo er sich eigentlich befindet: Alles wird überall gleich sein und überall nur noch „scheinlebendig“. Der Domestizierung der Natur entspricht die Austreibung der Religion, nur das, was rational begriffen und nützlich gemacht werden kann, hat Geltung. Auch das Naturschöne hat selbstverständlich der Infrastruktur zu weichen: Am Ende wünscht der Philister sich die Landschaft als ein Ensemble von Fabriken und Chausseen. Die Vernichtung des Phantastischen und Märchenhaften, die Reduktion der Natur zum Rohstoff für industrielle Nutzung, der unaufhaltsame Siegeszug der Philister, wird von den Romantikern mit Entsetzen verzeichnet (so etwa in Tiecks „Die Elfen“ oder in Fouques „Undine“-Märchen), das sich schon in den Zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts zur heute prophetisch erscheinenden Mahnung vor der ‚Rache der Natur‘ steigert (so in Tiecks Novelle „Der Alte vom Berge“). In der Folge arrangiert man sich, bedient sich gern des Fortschritts der Beschleunigung der Eisenbahn (wenn man etwa, wie in Vischers: „Auf der Eisenbahn“, der Geliebten entgegeneilt), im Blick aus dem Abteifenster freilich die Zerstörung des schönen Tals bedauernd: „Wer Vernunft und aber zugleich Leidenschaft hat, den wird man (...) oft auf Culturfortschritte grimmig schelten hören, zum Beispiel auf Eisenbahnen. Ich habe kürzlich das Kinzigthal wieder besucht, das ich vor vielen Jahren zu Fuß mit der Reisetasche an der Hüfte und mit dem ganzen Glück der Waldidylle in der Seele durchwandert hatte, jetzt durchschloß ich es auf dem neuen Schienenweg, der Legionen von Städtern aus den naturlosesten Culturgebieten in diese herrlichen Einsamkeiten wirft. Diese Fluth wird noch in das letzte Berg- und Waldthal die Aezstoffe der Cultur ohne ihre Gegengifte tragen. Darüber kann man nun schon einmal tüchtig wettern, während man ein andermal mit herzlicher Bewunderung die unendlichen Wirkungen der großen Erfindung anerkennt und rühmt.“ (Vischer: „Mode und Zynismus“).

**14. Prof. Dr. Brigitte Prutti, University of Washington:****Unterwegs im Anthropozän: Reisen im österreichischen Salzkammergut um 1800**

Mein Vortrag erörtert die Diskursivierung der Natur bei zwei einflussreichen Reiseschriftstellern zu Beginn des 19. Jahrhunderts (Schultes 1809 und Sartori 1813), die die Wahrnehmung und die weitere Beschreibung des österreichischen Salzkammerguts deutlich geprägt haben, mit einem knappen Ausblick auf die Prosa von Adalbert Stifter, der das Salzkammergut aus eigener Anschauung und aus Berichten gut kannte und selbst auch als Landschaftsmaler tätig war. Die nicht-fiktionalen Reisetexte sind als Wanderungen mit Schiffsfahrten durch die Region vom Süden nach Norden konzipiert, mit der Absicht, einen Begriff zu geben von den „hohen Schönheiten“ (Schultes) des wenig bekannten Landes nebst einer Fülle an Information. Unter Bezug auf das aktuelle Brückenkonzept des Anthropozän für die vom Menschen geprägte erdgeschichtliche Epoche (Dürbeck 2018) unternehme ich eine kleine Stellenlektüre der Texte, die die Modalitäten der Darstellungsweise und die Konstruktion der Naturerfahrung betrifft: das Changieren zwischen Sachlichkeit und Subjektivität, zwischen szenischer Imagination (die Natur als Gemälde und als Schauspiel) und ambulatorischer Wahrnehmung, die Entfaltung der ‚malerischen‘ Dimension, und die Inkommensurabilität der kindlichen Erfahrung bei Stifter (Bergkristall). Der inhaltliche Schwerpunkt der Diskussion liegt auf einer Gletscherexkursion, auf Schilderungen von Seeblick und Seefahrt, auf Alpenwanderung und -panorama.

Notizen zum Kontext: Alexander von Humboldt hat das Salzkammergut als >österreichische Schweiz< bezeichnet (1797) und mit diesem nobilitierenden Vergleich zur Ästhetisierung der alpinen und voralpinen Gebirgs- und Seenregion beigetragen, die seit dem 19. Jahrhundert als romantische Landschaft par excellence gilt und das heutige Österreich als schöne Natur repräsentiert. (Brix, Bruckmüller, Stekl 2005) Habsburg-Nostalgie nach der Ära der glanzvollen Sommerfrischenkultur und globaler Tourismus gehen dabei Hand in Hand. Schön ist es nach wie vor. 1997 wurde das innere Salzkammergut zum UNESCO Weltkulturerbe erklärt, mit der Begründung einer gelungenen Synthese von Natur und Kultur: „Bei der alpinen Region Hallstatt - Dachstein / Salzkammergut handelt es sich um ein außergewöhnliches Beispiel einer Naturlandschaft von einzigartiger Schönheit und besonderer wissenschaftlicher Bedeutung, die auch Zeugnis von der frühen und kontinuierlichen menschlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Tätigkeit ablegt. Diese Kulturlandschaft verbindet Natur und Kultur in harmonischer und sich gegenseitig ergänzender Art und Weise.“ In der Transformation der alten entlegenen Salzregion in eine attraktive moderne Tourismusregion im Laufe der letzten beiden Jahrhunderte spielen Literatur und Malerei sowie die verbesserte verkehrstechnische Erschließung eine entscheidende Rolle. (Kreuzer 2014; Dirninger, Hellmuth, Thuswaldner 2015) Die kulturwissenschaftliche Forschung hat die signifikante Differenz der Innen- und Außenperspektiven betont und die erzählten Landschaften des Salzkammerguts als dritte Orte (H. Bhaba) und produktive kulturelle Kontaktzonen beschrieben. (Hellmuth 2011).

Entdeckt wird das Salzkammergut in der Zeit um 1800 durch die reisenden Aufklärer, Schriftsteller, Patrioten und Wissenschaftler wie den Mediziner und Botaniker Joseph August Schultes (1773-1831), der mit seinen *Reisen durch Oberösterreich in den Jahren 1794, 1795, 1802, 1803, 1804 und 1808* (1809 bei Cotta; 2 Bde.) das „bedeutendste synoptische Frühwerk zur Natur-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte des Salzkammergutes“ (Lobitzer 2008) geschaffen hat; gefolgt von dem „geographisch-topographischen Schriftsteller“ (ABD) und Wiener Beamten Franz Sartori (1782–1832) und seine *Neueste Reise durch Oesterreich ob und unter der Ens, Salzburg, Berchtesgaden, Kärnthen und Steyermark, in statistischer, geographischer, naturhistorischer, ökonomischer, geschichtlicher und pittoresker Hinsicht unternommen* (Wien, Doll 1811, 3 Bde.) Sartori hat neben zahlreichen anderen Publikationen auch einen handlichen Reiseführer speziell zu der Region verfasst, mit dem Titel *Die österreichische Schweiz: Oder mahlerische Schilderung des Salzkammergutes in Oesterreich ob der Ens. Ein Taschenbuch auf Reisen in diesen Gegenden* (Wien,

Doll, 1813). Es handelt sich um eine geschickte Kompilation von Quellen (inklusive Schultes), die zur Fiktion eines subjektiven Erfahrungsberichts verschmolzen sind. Schultes enzyklopädischer Bericht ist für „Statistiker und Reisende“ (Vorwort) gedacht und in Briefform an einen persönlichen Adressaten gerichtet, was die subjektive Tendenz bei aller Heterogenität und Informationsfülle bezeugt.

Seite | 13

**15. Prof. Dr. Friederike von Schwerin-High, Pomona College, Claremont, CA**  
**Die „Natur“ Gotthold Ephraim Lessings laut den Schriften seines Bruders Karl um 1790**  
 Als Herausgeber der nachgelassenen unvollendeten Werke seines Bruders Gotthold Ephraim betonte Karl Gotthelf Lessing (1740–1812) in den 1880er Jahren mit Nachdruck, dass sein Bruder nicht zu den „Genien“ gehört habe, wie sie damals in der jüngeren Generation sich großer Beliebtheit erfreuten. Er habe nämlich nicht auf sein Naturtalent vertraut, sondern seine Arbeiten hätten von beständigen Überarbeitungen gelebt, seien dabei allerdings teilweise in einem fragmentarischen Stadium steckengeblieben:

Mein einziger Zweck war [...] zu zeigen, wie schwer auch dem besten Kopf ein theatralisches Stück wird, und wie viel Pläne und Versuche er nicht allein vergebens entwerfen, sondern auch bearbeiten muss, ehe er den rechten findet, womit er Zuschauer und Leser zu begnügen hoffen kann . . . Bin ich aber damit unseren Genien ein Ärgernis, so mögen sie nicht vergessen, dass sie uns Mittelköpfe mit ihrer Ur- und Schnellkraft auch nicht wenig geärgert haben.

Hier wie auch an anderer Stelle kontrastiert Karl Lessing also die Naturhaftigkeit des Gemäßigten, langsam Gewachsenen mit der zweifelhaften „Ur- und Schnellkraft“ neuester künstlerischer Modeerscheinungen.

In einer späteren Schrift, der Biografie seiner Bruders Gotthold Ephraim von 1793, spricht Karl Gotthelf einen weiteren, jedoch verwandten und ähnlich gelagerten Naturbegriff an: den der natürlich fortschreitenden Entwicklung eines jungen Gelehrten. Was in der Elterngeneration zuvor noch mit religiös anmutenden Konzepten in Verbindung gebracht worden wäre, wird hier ganz bewusst in einen Naturdiskurs eingereiht. So schreibt Karl Gotthelf über seinen damals siebzehnjährigen, gerade in Leipzig eingetroffenen großen Bruder: es „konnten seine Eltern nichts weiter tun, als sich auf den Schutz Gottes und die Führung der heiligen Engel verlassen; das heißt mit profanen Worten: sie ließen der Sache ihren natürlichen Lauf, und bauten nicht auf Menschen, sondern auf die Menschheit“ (1793: S. 46). Mein Beitrag versucht darzustellen, wie die in den Vorworten und Lebensabrisse zu G. E. Lessing entwickelten Naturgedanken Karls sowohl mit der Gottesauffassung von Spätaufklärung und Empfindsamkeit als auch dem Geniekult des Sturm und Drang brechen. Stattdessen betonen sie klassisch „die Natur des Menschen“, wobei sie sich allerdings auch bereits dezidiert dem romantischen Konzept des Organischen annähern, besonders was die Vorstellung von einem schriftstellerischen Gesamtwerk angeht.

#### IV. Naturmetaphorik

**16. Prof. Dr. Barbara Becker-Cantarino, Ohio State University:**  
**Zu Bettina von Arnims Naturmetaphern als sprachliche Innovationen**

Mein Vortrag geht Bettina von Arnims poetischen Innovationen nach, zu denen besonders gehört ein Reichtum von Metaphern aus der Natur gehört. Vor allem unkonventionelle Bilder von pflanzlichem Wachstum bilden den Grundstock des Bildinventars Bettina von Arnims. Eine religiös anmutende Naturbegeisterung und ein Naturgefühl, verbunden mit realistischen und zugleich sinnbildhaften Naturbeobachtungen, durchziehen besonders die Texte ihrer ‚romantischen‘ Briefdichtungen, den *Frühlingskranz* und *Die Günderode*. Die Bettine-Figur artikuliert immer wieder mit Pathos ihr Erleben der Natur, dass der

Mensch in sie eingebettet und mit ihr symbolisch und symbiotisch in Wechselwirkung verbunden sei. Ihre Naturmetaphorik wird mit einem emotiven Sprachmuster und mit religiösem Pathos verbunden, um Subjektivität und Kreativität der Kunstschaffenden zu artikulieren. Die in der Romantik vielfach variierte Vorstellung von der Verschmelzung von Kunst, Subjektivität und Religion ist auch für die Kunstfiguren in den Briefbüchern kennzeichnend, die eingebettet sind in die konzipierte Neuschöpfung durch die Poesie und mit der Kunst. Auf der poetologischen Ebene bedient sich die Autorin der religiösen Sprache, des biblischen Vokabulars wie auch der naturnahen Metaphorik und schafft so eine Aura der Naturfrömmigkeit: Die „Poesie“ ist hier „die Religion der Seele“ (*Die Günderoede*, in: Bettine von Arnim: Werke und Briefe, Bd. 1, Dt. Klassikerverlag, S. 378).

#### **17. Dr. Jürgen Knaack, Henstedt-Ulzburg:**

##### **Die „Urstimme der Natur“ in „Ariel's Offenbarungen“ von Achim von Arnim**

Ulfert Ricklefs prägte 1990 in seinem programmatischen Buch „Kunstthematik und Diskurskritik“ über das poetische Werk des jungen Arnim den Begriff von der „Urstimme der Natur“. Ich möchte in einer Analyse dieses Jugendwerks versuchen, den damaligen Naturbegriff Arnims herauszuarbeiten. Schon der Titel dieses „Romans“ ist programmatisch, eine Kombination aus Shakespeares Luftgeist aus dem Theaterstück „*Der Sturm*“ von 1611 und der biblischen Offenbarung des Johannes als Vorbilder. Das ist ziemlich hochgegriffen für einen 22jährigen Jungschriftsteller und bedarf meines Erachtens einer Einordnung.

Neben vielen mythologischen und historischen Bezügen enthält die mehrteilige Romankonstruktion auch zahlreiche Bezüge zu Naturerscheinungen. So ist das Vorspiel von „Das Heldenlied von Herrmann und seinen Kindern“ ein Dialog zwischen Bergwind und Thalwind, in dem Erkenntnisse des Naturwissenschaftlers Arnim eine Rolle spielen. Ebenso tauchen in der Zueignung und den Gesängen in „Heymar's Dichterschule“ immer wieder Naturphänomene auf, und auch im abschließenden „Sängerfest auf der Wartburg“ spielen Bezüge zu Naturphänomenen eine Rolle. Insgesamt kann der „Ariel“ vielleicht als Übergangswerk vom Naturwissenschaftler Arnim zum Poeten gewertet werden.

#### **18. Ursula Reichert, Wiesbaden:**

##### **Musik und Natur um 1800. Musikanschauung, Musikpflege und Komposition „natürlicher“ Musik – „Ächtheit“ und „Ursprünglichkeit“ als ästhetische Kategorien**

Musik um 1800, im Zeitalter der sog. Romantik in der Literatur, ist in der Realität durch Aufführungen/Konzerte der Kompositionen Haydns, Mozarts, Beethovens geprägt, Musik, die als „Klassik“ eingeordnet wird. „Romantische Musik“ sei – so die allg. Anschauung – etwas später anzusetzen, ihre Protagonisten Schubert, Mendelssohn, Schumann, Brahms. Eine genauere Betrachtung der musikalischen und literarischen Zeugnisse zur Musik der Zeit um 1800 zeigt, dass wesentliche Themen und Haltungen der als „Romantik“ bezeichneten Zeit auch in der Musik schon um 1800 anzutreffen sind.

Der Rückgriff auf die Natur – unter dem Eindruck der Rousseauschen Gedanken – ist auch in der Musik ein Thema. „Natur“ wird in der Musik in die Begriffe „Ächtheit“ und „Ursprünglichkeit“ (im Gegensatz zur Künstlichkeit) übersetzt. Konkret geht es dabei um Liedkunst, die – nach den Gedanken Herders zum Volkslied – sich dem „natürlichen“ Volkslied annähern will. Diese Gedanken spiegeln sich in der Geschichte der Wunderhorn-Sammlung und der damit verbundenen Melodiesammlung und in Gedicht-Vertonungen im Umkreis Arnims, u.a. bei J. F. Reichardt, Louise Reichardt und anderen. Auch der Rückgriff auf alte Musik, „ächte“, „ursprüngliche“ Musik in der Komposition und Musikpflege und die Bewegung der Wiederbelebung alter Musik in diesem Umkreis entstammen letztlich dem Naturbegriff, der auf die Musik angewendet wird.

**Tagungsprogramm 23.-26. Juli 2020**

**Donnerstag, 23. Juli 2020**

- 18.00 Begrüßung und Eröffnung des Kolloquiums durch den Präsidenten der IAG  
**Literatur und Literaturwissenschaft – Lesung und Diskussion**  
18.20 Olga Majeau: Lesung „Brosamen für den blauen Vogel Bettina von Arnim und ihre Nachfahren. Eine europäische Familiengeschichte“  
**Moderation:** Prof. Dr. Konrad Feilchenfeldt

Seite | 15

**I. Naturwissenschaft, Naturphilosophie, Naturpoesie**

**Freitag, 24. Juli 2020**

- 09:00-9:40 Prof. Dr. Roswitha Burwick, Scripps College, Claremont, CA:  
*„Natur macht Verse mit Reimen“: Achim von Arnim’s Konstruktion von Mensch und Natur*  
09:40-10:20 Dr. Sheila Dickson, University of Glasgow:  
*Karl Philipp Moritz’ Erfahrungsseelenkunde als Blick in die innere Natur*  
10.20–11.20 Prof. Dr. Christof Wingerts Zahn, Goethe-Museum Düsseldorf:  
*Arnims Träume*  
11:20-11:40 Kaffeepause  
11:40-12:20 Steffen Dietzsch, Kondylis-Inst. F. Kulturanalyse u. Alterationsforsch. / FernUniversität Hagen:  
*Wie ist organische und anorganische Natur zusammen verstehbar? Die galvanischen Experimente der romantischen Naturphilosophie um 1800*  
12.20–13.30 Mittagspause  
13.30–14.10 Prof. Dr. Olaf Müller, Humboldt-Universität zu Berlin:  
*Goethe und die romantische Physik als Verächter oder Verfechter der Messkunst?*  
14:10-14:50 Prof. Dr. Hans-Georg Pott, Universität Düsseldorf:  
*Erkenntnisformen der Naturkräfte um 1800*  
14:50-15:30 Prof. Dr. Lothar Ehrlich, ehem. Klassik Stiftung Weimar:  
*„Natur“ in Arnims „Hollin’s Liebeleben“ – im „Roman“ (1802) und in der „Gräfin Dolores“ (1810)*  
15.30–16.00 Kaffeepause

**II. Darstellung und Erfindung der Landschaft**

- 16:00-16:40 Prof. Dr. Konrad Feilchenfeldt, LMU München:  
*Natur im Fokus zwischen Landschaftsdarstellung und ‚Portrait‘. Hinweise zu einem verborgenen System künstlerischer Anwendung und seiner Grundlegung in Friedrich Schlegels Bilderkritik*  
17:00 Mitgliederversammlung  
18.00 Herausgebersitzung  
19.30 Abendessen

**Samstag, 25. Juli 2020**

- 09:00 Prof. Dr. Oliver Jehle, KIT – Die Forschungsuniversität in der Helmholtz-Gemeinschaft:  
*„Natural history of the skies“ – Constable, Turner und die Klimatologie der Künste*  
09:20 Prof. Dr. Roger Paulin, University of Cambridge:  
*Die ‚gedichtete‘ Landschaft*  
10:00 Kaffeepause

**III. Eroberung der Natur**

- 10:20-11:00 PD Dr. Norman Kasper, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg:  
*„Nachtseiten“ der Naturgeschichte? Fossilien bei Gotthilf Heinrich Schubert und Carl Gustav Carus*  
11:00-11:40 Renate Moering, ehem. Freies Deutsches Hochstift:  
*Landschaft – Landwirt. Achim von Arnims Umgang mit der Natur*  
11.40-12.10 Prof. Dr. Stefan Nienhaus, Universität Foggia, Italien:  
*Fabriken, Chausseen und Eisenbahnen: Das Naturbild des Philisters und seine Folgen*  
Anschließend Rahmenprogramm (fakultativ)

**Sonntag, 26. Juli 2020**

- 09:00-09:40 Prof. Dr. Brigitte Prutti, University of Washington:  
*Unterwegs im Anthropozän: Reisen im österreichischen Salzkammergut um 1800*  
09:40-10:20 Prof. Dr. Friederike von Schwerin-High, Pomona College, Claremont, CA  
*Die „Natur“ Gotthold Ephraim Lessings laut den Schriften seines Bruders Karl um 1790*

**IV. Naturmetaphorik**

- 10:20-11:00 Prof. Dr. Barbara Becker-Cantarino, Ohio State University:  
*Zu Bettina von Arnims Naturmetaphern als sprachliche Innovationen*  
11:00-11:20 Kaffeepause  
11:20-12:00 Dr. Jürgen Knaack, Henstedt-Ulzburg:  
*Die „Urstimme der Natur“ in „Ariel’s Offenbarungen“ von Achim von Arnim*  
12:00-12:30 Ursula Reichert, Wiesbaden:  
*Musik und Natur um 1800. Musikanschauung, Musikpflege und Komposition „natürlicher“ Musik – „Ächtheit“ und „Ursprünglichkeit“ als ästhetische Kategorien*